



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Reform des höheren Unterrichts in Frankreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Folgender Fall zeigt, daß die ausländischen Regierungen aber auch bisweilen auf ihrer Hut waren. Es waren in den ersten Monaten des Jahres 1789 wichtige Depeschen des Fürsten Kaunitz und des Königs von Preußen an deren Gesandte eingetroffen. Man perlustrierte sie, aber ohne Erfolg. Es waren viele Chiffren darin. Chragomizki bemerkte, als Katharina über diesen Umstand klagte, „man werde es ja erfahren, sobald die Gesandten ihre Noten übergeben würden.“ — „Freilich“, sagte die Kaiserin.

Fast scheint es, als beabsichtigte man bei dieser Gelegenheit durch Vergleichung des Inhalts der Noten, deren Ueberreichung man entgegen sah, mit den chiffirten Depeschen, die man der Perlustation unterworfen hatte, den Schlüssel zu den Chiffren zu finden.

Es ist nicht ohne Interesse, in das Innere des Uhrwerks bei den Cablinetsgeschäften einen solchen Blick zu thun. Nicht oft bieten sich so günstige Materialien dazu, wie das Tagebuch des Secretärs der zweiten Katharina.

A. Brückner.

Die Reform des höheren Unterrichts in Frankreich.

Von den durch die Krisis im Juli dieses Jahres beseitigten Ministern ist ohne Zweifel Victor Duruy der einzige, der im liberalen Lager entschiedene und warme Anhänger zählte. Den Dank aller Freiheitsfreunde hat er in der That verdient. Duruy besaß viele der für einen Unterrichtsminister nothwendigen Eigenschaften: er war lange Zeit selbst praktischer Schulmann gewesen, er war mit dem verschlungenen Getriebe der Verwaltung wohl bekannt, er besaß die unentbehrliche Energie, um den Anfeindungen aller Parteien zum Trotz seinen einmal gefaßten Willen auszuführen; auch daß er kein großer Gelehrter, kein im idealen Reiche der reinen Wissenschaft wohnender Forscher ist, gereichte seiner Amtsthätigkeit zum Vortheile. Wir wissen ja durch Erfahrung — es genüge den gefeierten Namen Bethmann-Hollweg's auszusprechen — wie wenig solche Naturen zu der allen Stürmen des Lebens ausgesetzten Stellung eines Ministers geeignet sind. Was Duruy fehlte, das war die ruhige Stetigkeit und Gleichmäßigkeit in seinen Reformen; alle seine Maßregeln haben etwas tumultuarisches, fast provocirendes an sich und wenn seine Feinde ihn einen Revolutionär schalten, so lag etwas richtiges in diesem Vorwurfe. Seine hastigen Unternehmungen haben den Schein von Experimenten, denen zugemuthet wird, daß ihr Erfolg in kürzester Zeit vor Augen

liege. Duruy hätte Kaiser Joseph's II. Minister sein sollen — wenn der aufgeklärte Despot überhaupt einen ebenso despotisch aufgeklärten Gehilfen neben sich vertragen hätte!

Trotz dieser Mängel sind seine Verdienste unleugbar; nach beiden Seiten hin, nach oben und unten, hat er, nicht ohne Erfolg, Bildung und Wissenschaft zu verbreiten sich unermüdet bestrebt. Einmal vermehrte er die Zahl der Volksschulen, schuf er Anstalten für Erwachsene, die das früher Versäumte eintgermaßen ersetzen können, und namentlich war sein Ziel in dieser Hinsicht immer dahin gerichtet die Geistlichkeit fernzuhalten, ja auszuschließen; in diesem Kampfe gegen den Clerus, den hohen wie den niederen, ging ein großer Theil von Duruy's Thätigkeit auf; in diesem beständigen Streite hat ihn seine Energie nie verlassen. Die Maßregeln nach unten sind es vielleicht die von allen seinen Schöpfungen am längsten Bestand und die tiefgehendste nachhaltigste Wirkung haben werden. Doch soll uns heute die andere Seite von Duruy's Reformen beschäftigen, wir meinen die im höheren Unterrichte, specieller auf philologisch-historischem Gebiete.

Doch vorher wird es nöthig sein, die bisher vorhanden gewesenen Anstalten und Hilfsmittel in rascher Aufzählung zu überschauen. Die Université de France, in ihrer jetzigen Gestalt ein Werk Napoleon's I., wie so viele Krebschäden Frankreichs, hat ihr Netz über das ganze Land ausge-spannt. In Paris und Straßburg allein finden sich alle vier Facultäten vereinigt, doch an gemeinschaftliche Arbeit, an collegialisches Zusammenleben ist hier nicht zu denken. In Deutschland sehen wir in der täglichen Berührung der verschiedensten Disciplinen und ihrer Vertreter eine der fruchtbarsten Folgen der Errichtung unserer Universitäten, in Paris führen die vier Facultäten eine — auch räumlich — scharf gesonderte Existenz. Auf die Lehrweise der französischen Akademien kommen wir später zurück.

Alle folgenden Anstalten sind Privilegien der Hauptstadt und haben in der Provinz kein Gegenstück. Vor allem das berühmte Collège de France, dann die Ecole normale supérieure*), die den Zweck hat den Lehrkörper zu bilden, theils künftige akademische Professoren, theils Lyceallehrer. Endlich die Ecole des chartes, welche sogenannte Archivistes-paléographes erzieht. Die Ecole des langues orientales hat sich ausschließlich die praktische Erlernung der betreffenden Sprachen zum Ziele gesetzt. Dazu kommen ergänzend einzelne isolirte Vorlesungen, die an der kaiserlichen Bibliothek gehalten werden. — Für die Naturwissenschaften behauptete das Musée im Jardin des Plantes seine alte hervorragende Stellung. Die Ecole polytechnique, die Ecole centrale des Arts et Metiers, die Ecole des Mines, die Ecole des

*) Die ecoles normales inférieures in den Departements sind nur ein sehr schwaches sehr verkleinertes Abbild davon. Sie sind im Ganzen unbedeutend.

Ponts et chaussées sind geschlossene Fachschulen. Wenn wir noch die Ecole des Beaux-Arts und das Conservatoire des Arts et Métiers hinzufügen, so haben wir alles aufgeführt, was Frankreich an höheren Lehranstalten für Wissenschaft, Kunst und Industrie besitzt.

Die Art und Weise der französischen Vorlesungen ist auch in Deutschland ziemlich allgemein bekannt, man weiß wie durchaus unwissenschaftlich sie sind, die Fachschule erzieht einen Fachmann der sein Handwerk gut verstehen soll, sie bilden denn auch gewandte Advocaten, tüchtige Aerzte, wohl auch gute Lehrer. Die nicht fachmäßigen, von einem größtentheils fast täglich wechselnden Publicum besuchten, Vorträge dagegen sind vielleicht noch weniger wissenschaftlich. In eleganter Darlegung werden dem Zuhörer einige Thatsachen — ob neue oder allbekannte, ist einerlei — erzählt; daran knüpfen sich mehr oder weniger geistreiche und originelle Betrachtungen — und die größte Rolle dabei spielt stets die Person des Vortragenden. Wir haben gegen diese Vorlesungen an sich nichts wesentliches einzuwenden, denn für das große Publicum, an welches sie sich richten, haben sie etwas anregendes und anziehendes. Nur ist es schlecht um eine studirende Jugend bestellt, wenn ihr nichts besseres und gründlicheres geboten wird, wenn sie sich nirgends einer methodischen Leitung anvertrauen kann, wenn sie auf solche halbpopuläre Vorträge als auf ihre einzigen Muster angewiesen sein soll. So schlimm war in der That das Verhältniß noch vor kurzem, denn die wenigen ernsthaften und wirklich wissenschaftlichen Vorlesungen, wie deren einige z. B. am Collège de France gehalten wurden, waren der großen Zahl der anderen gegenüber in so verschwindender Minorität, daß sie kaum gerechnet werden können.

Den Uebelstand empfand in Frankreich Niemand besser als Duruy. „Es wäre unnöthig uns zu verbergen“, sagt er in seinem Berichte an den Kaiser, „daß hinsichtlich der historischen und literarischen Bildung unser höherer Unterricht mehr verspricht als er leistet; nicht durch die Schuld der Lehrer, sondern durch die Schuld der auf unseren Anstalten üblichen Gewohnheiten. Die Lehrer wenden sich an ein Publicum das jede Stunde wechseln kann, dessen Zweck ist, ein gewandtes und beredtes Wort zu hören und das also durch die Trockenheit rein lehrhafter Uebungen leicht zurückgeschreckt werden kann. Sie müssen also jedem ihrer einzelnen Vorträge eine kunstgerechte, sorgfältig studirte, für sich abgeschlossene Form geben.“ Diese Art von Vorlesungen will der reformirende Minister zwar nicht abschaffen, aber, so fährt er weiter fort: „Wir müssen unseren Facultäten die Mittel geben nicht nur zahlreiche Zuhörer anzulocken, sondern auch wirkliche Schüler zu bilden und zu erzielen. Der für diese letzteren bestimmte Unterricht wird einen anderen Charakter annehmen müssen, denn der Schüler verlangt nicht, wie der einmalige Zuhörer, nach einem ergreifenden oder hinreißenden Eindruck, er verlangt

nicht daß der Vortrag ihm gefalle, er will Belehrung. Der Lehrer kann zu ihm kommen, ohne seine Vorlesung mühsam nach den Regeln der Schulkunst ausgearbeitet zu haben; es genügt, daß er seinem Schüler sein Wissen bringe, und daß er ihm dieses Wissen durch engeren und fruchtbareren Verkehr mitzutheilen suche. Von dem Tage an, wo unsere Professoren wirkliche Jünger und Schüler haben werden, wie auf den deutschen Universitäten, werden sie, ohne den kostbaren Eigenschaften unseres Nationalgeistes zu entsagen, mehr Zeit auf die Arbeit der literarischen und historischen Gelehrsamkeit verwenden, welche jenseit des Rheins in so hohen Ehren steht, während sie heutzutage bei uns allzusehr vernachlässigt wird.“

Mit so gewichtigen Worten sprach sich der Minister aus; sogar auf das Beispiel des Auslandes hatte er sich berufen, um die Mängel der eigenen Einrichtungen aufzudecken und zu beleuchten! Der eindringliche Mahnruf war nicht vergeblich erschallt.

Es wurde beschlossen, eine Anstalt zu gründen, welche den studirenden jungen Mann mit der wissenschaftlichen Methode vertraut machen und zu eigener Thätigkeit anleiten, bei ihm den Grund zu einer selbständigen Entwicklung legen sollte. Durch kaiserliches Decret vom 31. Juli 1868 war die *Ecole pratique des hautes études* ins Leben gerufen.

Diese Schule, die bereits in das zweite Jahr ihrer Wirksamkeit getreten ist, umfaßt vier Sectionen: Mathematik, Physik und Chemie, Naturgeschichte und Physiologie, historische und philologische Disciplinen.

Letztere Section, die uns hier allein beschäftigen soll, zerfällt wieder in mehrere Unterabtheilungen: semitische, ägyptische, romanische Sprachen, Sanskrit, vergleichende Philologie, lateinische und griechische Sprache und Alterthümer, Geschichte. An der Spitze dieser Abtheilungen stehen die angesehensten Vertreter französischer Wissenschaft, fast sämmtlich Professoren am Collège de France, Léon Renier, A. Maury, Waddington, de Rougé, Gaston Boissier, M. Bréal, Dufrémy. Die wenigsten der Directoren halten jedoch selbst Vorlesungen; der praktische Unterricht ist meist jüngeren Kräften anvertraut, unter welchen wir Namen, wie denen von Ch. Morel und G. Paris begegnen, den verdienten Gründern der *Revue Critique*, die auch in Deutschland einen guten Klang haben. Viele von den Lehrern haben auf deutschen Hochschulen studirt und zu den Schülern von Bopp, Diez, Jahn, Ritschl, Waitz, Welcker gehört: sie sind mit unseren Institutionen wohl bekannt und haben von unseren Universitäten das frische, rüftig vorwärts strebende wissenschaftliche Leben in ihre Heimath zurückgebracht. Eine schöne Aufgabe liegt dieser jungen Generation ob, sie baut in ununterbrochener Arbeit einen Bogen der Brücke, auf der die beiden großen Nachbarvölker sich friedlich begegnen

sollen; jedes Werk, in welchem deutsche Wissenschaft, dieser heilige Heerd wahrer Freiheits- und Wahrheitsliebe uns neue Gebiete erschließt, ist ein Stein zu jenem Wunderbau!

Die Ecole des hautes études ist ein Complex von Seminarien, in keiner Abtheilung ist der Schüler bloßer Zuhörer; überall unter der Leitung des Lehrers, nimmt er selbst Antheil an der Discussion, an der Forschung, oder an der Erklärung eines Schriftstellers; darauf eben bezieht sich der Name Ecole pratique. Diese Einrichtung, auf den deutschen Hochschulen allgemein üblich, war für Frankreich neu; wie zeitgemäß sie aber war, zeigt die lebhafteste Theilnahme, deren sich die Schule sofort zu erfreuen hatte. Die Zahl der Mitglieder der philologisch-historischen Section beläuft sich auf etwa 70. Ein bedeutender Theil derselben kommt der Classe für vergleichende Sprachwissenschaft zu, wie denn überhaupt diese Disciplin in Frankreich großen Anklang findet, freilich vorwiegend durch den Reiz der Neuheit, den sie ausübt. Es sei nebenbei bemerkt, daß die Kenntniß des Deutschen zur *conditio sine qua non* für die Aufnahme in diese Abtheilung gemacht worden ist.

Ein sehr reges und gute Früchte versprechendes Leben geht gleichfalls durch die romanischen Studien, um derentwillen sich auch mehrere Deutsche haben aufnehmen lassen; hier ist auch etwas Nationalbewußtsein — übrigens ein wohl berechtigtes — mit im Spiele: Allen eine anregende zu wetteifernder wissenschaftlicher Thätigkeit. Nur die classische alte Philologie bleibt bei diesem frischen Aufschwunge ihrer jüngeren Schwestern etwas zurück; gerade sie hat durch das bisherige System am meisten gelitten; sie war nicht nur in schwere Bande gethan worden, bis in ihr Innerstes hinein war sie durch zahllose Verkehrtheiten eben derer geschädigt, die sich ihrer annehmen sollten und es wird wohl eine geraume Zeit dauern, ehe die Heimath J. J. Scaliger's in der classischen Philologie die alte ruhmreiche Stellung wieder einnehmen wird. Hier öffnen sich nicht täglich neue Fundgruben, höher und dichter ist der Schutt aufgehäuft, unter dem die Schätze vergraben liegen, die Aufgabe des Forschers ist eine viel mühsamere, sie erfordert Stetigkeit, Hingebung, Entfagung mehr noch als in anderen Disciplinen; begreiflich genug, wenn der Franzose, der sich wohl einer harten, anstrengenden Arbeit unterziehen mag, aber dafür sofort belohnt werden und genießen will, sich nicht leicht einer Wissenschaft zuwendet, die nur dem ausdauerndsten sich ergibt. In diesem Gebiete also muß die Ecole des h. L. noch manches ändern; bisher ist das Griechische etwas stiefmütterlich bedacht, ferner der Kunstarchäologie nicht die gebührende Stellung eingeräumt worden; die Zeit wird wohl Hilfe bringen.

Durch einen wesentlichen Vorzug zeichnet sich die neue Anstalt vor allen andern in Frankreich aus: den Lehrern ist vollkommene Freiheit in der Wahl

ihrer Stoffe gelassen, keine Behörde hat mit einem beengenden Programme die einzelnen beschränkt. Dies ist ein großer Fortschritt, eine hier zu Lande für alle höheren wie niederen Lehranstalten (außer dem Collège de France) bisher unbekannte Freiheit, während wir nach unseren Universitätsbegriffen Mühe haben, eine derartige Bevormundung der Professoren durch irgend einen Vorgesetzten auch nur zu denken. Es ist unglaublich, zu welchen Verkehrtheiten und Lächerlichkeiten diese französische Sucht, Alles in feste Regeln zu bannen, führen kann; ich nehme gleich in Paris ein Beispiel. Ein akademischer Lehrer, der auf dem Gebiete der modernen, speciell nordischen Geschichte, Bedeutendes geleistet, muß über Roms älteste Zeiten lesen! Ein anderer dagegen, der sich vielfach und verdienstlich mit den ökonomischen Verhältnissen des Alterthums beschäftigt, wird mit der Darstellung von Ludwig's XIV. Zeitalter beauftragt. In der einzigen Pariser Facultät könnte man noch vier Fälle solcher Absurditäten aufzählen. In der Ecole des hautes études aber kann jeder der Professoren den Stoff auswählen, den er zum Gegenstande der gemeinschaftlichen Besprechungen machen will; natürlich wird er dasjenige Gebiet bevorzugen, in welchem er besonders competent ist; so kann er jedesmal die neu gewonnenen Ergebnisse seiner eigenen Forschungen mittheilen, auf noch Unentschiedenes aufmerksam machen, kurz in die Werkstatt der Wissenschaft einführen. Der Lernende hat selbstverständlich mehr Vertrauen zu seinem Lehrer, wenn er weiß, daß dieser über Dinge spricht, in denen er nicht nur zu Hause, sondern auch Herr und Meister ist.

Der kurzen Dauer ihres Bestehens ungeachtet kann die neue Schule schon recht erfreuliche Resultate aufweisen, die sie eben als eine nothwendige zeitgemäße Schöpfung erscheinen lassen, als eine für den Augenblick befriedigende Abhilfe für die dringenden Bedürfnisse der Wissenschaft sowohl als auch für die lernbegierige junge Generation. Eine in zwanglosen Hefen erscheinende Zeitschrift, die Bibliothèque de l'Ecole des hautes études veröffentlicht theils die in den gemeinsamen Besprechungen vollendeten Arbeiten, theils die dem Fleiße einzelner Mitglieder verdankten Aufsätze. Eine bedeutende Stelle nehmen dabei die Uebersetzungen aus dem Englischen und noch mehr aus dem Deutschen ein; denn der Franzose, selbst der wissenschaftlich gebildete, entschließt sich noch nicht gern zur Erlernung fremder Sprachen, namentlich nicht der seiner östlichen Nachbarn! Seit 1866 ist zwar auch dies besser geworden, aber zu thun bleibt noch viel, sehr viel! Von der Zeitschrift sind bereits zwei Hefte*) erschienen; mindestens ebenso viele befinden sich unter der Presse; eines der nächsten soll ein noch unedirtes altfranzösisches Gedicht, — das Leben des h. Alexis — nebst Einleitung und Commentar bringen.

*) Französische Buchhandlung.

Somit hat sich Duruy's Schöpfung an sich lebensfähig erwiesen, selbst auch gegen bösen Willen und Widerstand; daß sie mit solchem zu kämpfen haben würde, war allerdings vorauszusehen. Namentlich ist es die Universität, welche, von der einmal gefaßten Ansicht ausgehend, daß die Ecole des hautes études ihr Concurrenz machen sollte, dieselbe mit scheelem Blicke emporkommen und wachsen sah. Es war die Absicht gewesen, einen der Facultäts-Professoren zum Director einer der philologischen Abtheilungen der neuen Schule zu ernennen, um somit wenigstens persönlichen Fragen und Mißhelligkeiten aus dem Wege zu gehen; aber derselbe — *nomina sunt odiosa* — trat mit dem Ausspruche auf, die Facultät habe ein Recht auf die Leitung der école; — das konnte unmöglich zugegeben werden, denn dann fiel man gerade den Freunden des alten Schlendrians und der todten Routine wieder in die Hände. Da also die Reform bei der*) Universität keine Unterstützung fand, sondern nur Widerstand und mitleidige Verhöhnung, so mußte sie sich trotz und außerhalb derselben vollziehen. Und so geschah es.

Unserer Ansicht nach kann aber damit nicht das letzte Wort gesprochen sein: der jetzige Zustand ist unmöglich etwas anders als ein Provisorium. Es kann nicht mehr lange dauern, bis endlich allgemein anerkannt wird, daß die Universität innerlich todt und erstarrt ist, daß ihre hohlen Formen eitel trügerischer Schein sind, und daß dieser große noch mit Prachtgewändern bekleidete Leichnam den aufstrebenden Lebenskräften nur den Weg sperrt. Es muß durchaus dahin kommen, daß die Ecole des hautes études, einmal selbst erstarrt und vervollständigt, alles mit ihrem Geiste, wie mit einem treibenden Gährungsstoff belebt; so wird es möglich sein, daß die enge Form der Universität gesprengt und erweitert, mit neuem Inhalt gefüllt werde. Freilich wird vorher noch manche Besserung getroffen, noch mancher harte Kampf gekämpft werden müssen; auch ist es nothwendig, daß in die juristische Facultät der zündende Funken geworfen und sie in die Bewegung mit gezogen werde, wenn sie nicht eine Drillanstalt für Advokaten und Beamte bleiben soll. Der historische Sinn, wie immer bei großen politischen, namentlich freiheitlichen Bewegungen, erwacht jetzt wieder in Frankreich, und auch hier wird er seine allbelebende Wirkung zu üben haben. Wir glauben zuversichtlich, daß der neue Aufschwung nicht unfruchtbar sein wird. Wenn auch das so sehr ersehnte Absterben und die noch erwünschtere Neugeburt der französischen Universität vielleicht in weiterer Ferne liegt als wir es hoffen, so kann sich diese Anstalt einer durchgreifenden Reform nicht entziehen, wenn sie überhaupt noch eine Stelle im wissenschaftlichen Leben unserer Zeit einnehmen will.

*) Dies gilt nur von der Faculté des lettres, nicht von der naturwissenschaftlichen Facultät, welche vielmehr die Wichtigkeit der Ecole des h. é. erkannte und sie als eine erwünschte Bereicherung sofort willkommen hieß.

Wenn sie in ihrer hochmüthigen und geistlosen Absperrung verharret, so wird sie ohne Zweifel langsam eines unrühmlichen Todes sterben und nicht einmal das Mitleid beanspruchen können, das wir auch Selbstmördern schenken, wenn sie um einer Idee willen ihrer eigenen Existenz ein Ende gemacht haben.

Sollen wir aber die bereits vorliegenden Ergebnisse von Duruy's Ecole des hautes études kurz zusammenfassen, so können wir sie dahin präcisiren: Es gibt jetzt in Frankreich eine Anstalt, die, den Wünschen einer strebsamen, lern- und forschungssehrigen Minorität Rechnung tragend, Pflege und Ausbildung der reinen Wissenschaft um ihrer selbst willen sich zum Ziele gesetzt hat. Sodann: es ist überhaupt in Frankreich wieder möglich geworden, Philologie zu studiren.

Die Verfassung des Fürstenthums Rakeburg.

Correspondenz aus Mecklenburg-Strelitz.

Die wiederholt dem Reichstage des norddeutschen Bundes vorgetragenen Beschwerden der Rakeburger über den verfassungslosen Zustand ihres Ländchens hatten bekanntlich den Erfolg, daß der Bundesrath gegen die großherzoglich mecklenburg-strelitzsche Regierung die Erwartung aussprach, dieselbe werde jenen Beschwerden in geeigneter Weise abhelfen. Ueber das Wie? und Wann? war nichts gesagt und der Regierung also in dieser Beziehung völlig freie Hand gelassen. Nachdem vor längerer Zeit der strelitzer Staatsminister Freiherr von Hammerstein das Fürstenthum bereist hatte, um sich mit den Verhältnissen desselben vertrauter zu machen, vielleicht auch hier und da Erkundigungen über die auf die Verfassungsform bezüglichen Wünsche der Bevölkerung einzuziehen, verlautete lange Zeit nichts über die Förderung dieser Angelegenheit und, wie auch Ihre letzte schweriner Correspondenz bezeugt, fehlte es nicht an Zweifeln, welche die Erledigung derselben ad calendas Graecas vertagt glaubten. Und doch muß die Rakeburger Verfassung schon so gut wie fertig gewesen sein, als der Großherzog von Strelitz im October unser Fürstenthum bereiste, ohne die Bevölkerung durch eine bezügliche Andeutung zu erfreuen. Vermuthlich wollte Se. Hoheit sich erst überzeugen, ob die Rakeburger auch ohne Aussicht auf baldige Gewährung ihres lebhaftesten Wunsches den Landesherren mit schuldigem Respect und Jubel empfangen würden, und da dies in befriedigendster Weise geschah, wurde am 6. No-